

IN KÜRZE

Sommerhitze

Mit insgesamt vier Hitzewellen und 15 bis 20 Hitzetagen mit mehr als 30 Grad gesellte sich der Sommer 2017 in Zürich zu den ganz heissen. Nur die Jahre 2003 und 2015 brachten mit je 26 heissen Tagen mehr Hitze. Lediglich an neun Tagen blieb die Höchsttemperatur unter 20 Grad. So erstaunt es nicht, dass die durchschnittliche Tageshöchsttemperatur zwischen Juni und August mit 25,8 Grad die zweithöchste seit Messbeginn war.

Lohngleichheit

Die Stadt Zürich will als Arbeitgeberin die Lohngleichheit zwischen Männern und Frauen garantieren. Deshalb hat die Stadt ihr Lohnsystem überprüft. Das Resultat zeigt, dass der nicht erklärbare Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern 0,6 Prozent beträgt. Das sei vergleichsweise wenig und eine gute Nachricht.

Transplantation

Ein Ableger der Universität Zürich hat ein neuartiges Verfahren entwickelt, bei dem für eine Hauttransplantation nur ein briefmarkengrosses Stück entnommen wird. Dieses lässt sich in rund einem Monat um das 70-Fache vergrössern. Die im Labor erzeugte und danach transplantierte Haut ist elastisch und wächst mit. Im Gegensatz zu herkömmlichen Hauttransplantationen ist die Narbenbildung deutlich geringer.

Konsumentenpreise

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise ist im August 2017 gegenüber dem Vormonat um 0,1 Prozent gesunken und hat den Stand von 100,4 Punkten erreicht. Die Basiszahl von 100 Punkten ist auf das Jahr 2015 festgelegt. Hauptursache des leichten Rückgangs des Preisniveaus im August waren tiefere Tarife für stationäre Spitalleistungen.

Gegen Littering

Am Freitag, 8., und Samstag, 9. September organisiert die Interessengemeinschaft für eine saubere Umwelt den nationaler Clean-up-Day. An diesen beiden Tagen räumen Gemeinden, Unternehmen, Schulklassen, Vereine und weitere Organisationen gemeinsam öffentliche Plätze, Strassen und Wiesen auf. Damit wollen sie ein nachhaltiges Zeichen gegen Littering und für eine saubere Umwelt setzen.

Artenvielfalt

Der weltweite Verlust an Biodiversität ist laut der Universität Zürich eines der grössten aktuellen Umweltprobleme. Die Reduktion der Artenvielfalt beeinträchtigt wichtige Ökosysteme, von denen die Menschen abhängen würden. Studien haben gezeigt, dass Wiesen mit einer geringeren Pflanzenvielfalt schlechter funktionieren und weniger Biomasse produzieren als artenreichere.



Aus dem Kurzfilm: Schauspieler Fabian Krüger als Johann Caspar Lavater am Originalschreibtisch.

Fotos: jg.

Lavaterhaus feierlich eröffnet

Johann Caspar Lavater ist von Zürich ebenso wenig wegzudenken wie das Zifferblatt vom St. Peter. Zur Wiedereröffnung am 2. September lud die Kirchengemeinde St. Peter mit einem Fest Gross und Klein zum Tag der offenen Tür ins Lavaterhaus ein.

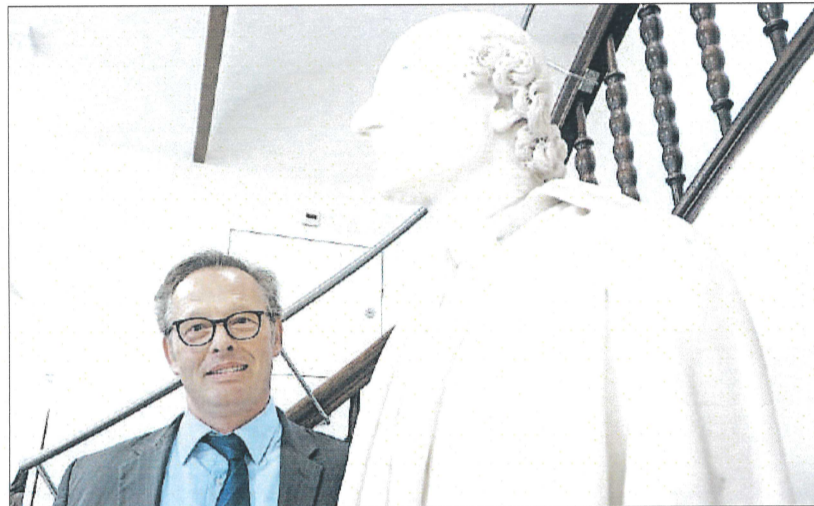
Jeannette Gerber

Es ist ein Anliegen der Kirchengemeinde St. Peter, dass das Haus ein offenes sein soll. Das Lavaterhaus ist nun montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr für Besucherinnen und Besucher geöffnet – jeweils am Dienstag und Donnerstag mit Führungen und sogar einem bedienten Haus-Café und der «Hol und Bring»-Bibliothek. Das heisst, man kann die Bücher mitnehmen, soll aber auch immer eins mitbringen, natürlich nur Bücher mit Niveau.

Lavater zum Leben erweckt

Auf der Einladung war zu lesen, dass der Hausherr, zum ersten Mal seit 216 Jahren, seine Gäste persönlich begrüssen werde. Möglich gemacht haben das der Filmemacher Rolf Lysy («Die Schweizermacher», «Die letzte Pointe») und der Autor Dominik Bernet, die Lavater in zwei Kurzfilmen interaktiv quasi zum Leben erwecken. Es ist verblüffend, man fühlt sich tatsächlich von Lavater «himsel», dargestellt vom Burgschauspieler Fabian Krüger, angesprochen, er scheint einem direkt in die Augen zu schauen. Das Drehbuch dazu schrieb Dominik Bernet, der sich in seinem Krimi «Das Gesicht» bereits ausgiebig mit Lavater auseinandersetzt. Er profilierte sich ebenso während vier Jahren als Head-Autor für den TV-Krimi «Der Bestatter». Im Gespräch mit «Zürich 2» verriet Dominik Bernet, dass im November seine Komödie «Die letzte Pointe» mit Monika Gubser («Die Herbstzeitlosen») ins Kino kommen werde. Vor sechs Jahren, bei seiner Recherche zum Lavater-Roman «Das Gesicht», lernte er **Ursula Cafilisch-Schnetzler** kennen, die ihn dann beim Schreiben begleitete. Ursula Cafilisch, die Germanistik, Kunstgeschichte und Literaturkritik studierte, ist Leiterin des Editionsprojektes Johann Caspar Lavater an der Universität Zürich und Kuratorin der gleichnamigen Sammlung.

Über diesem Projekt steht die Forschungsstiftung an der Uni Zürich. Es befasst sich historisch-kritisch mit Lavaters Briefwechsel. In Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek werden die Briefe digital bearbeitet und die Netzwerke durch Briefe nachgewiesen. Lavater schrieb und empfing über 20000 Briefe, übrigens am gut erhaltenen Schreib-



Marmorbüste von Lavater mit Jochen Hesse, Zentralbibliothek.



Dominik Bernet, Autor des Kurzfilms «Lavater».



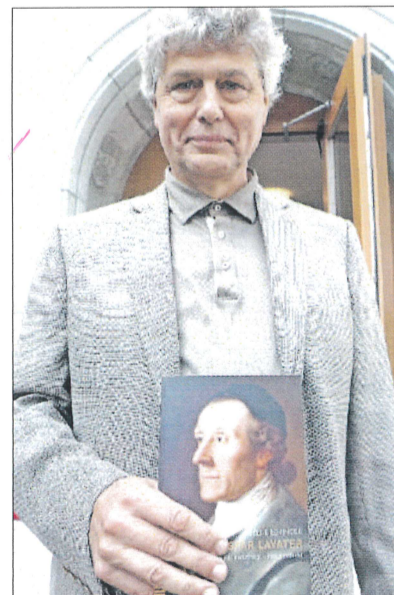
Ursula Cafilisch, Kuratorin Lavater-Sammlung.

tisch, der sich ebenso im Haus befindet. Es ist die Aufgabe von Ursula Cafilisch, ihn aus der religiös frömmlichen Ecke herauszuholen und als bedeutende Persönlichkeit, als Philosophen, Theologen, Pfarrer, Autor und Briefeschreiber hervorzuheben. Er hatte das 18. Jahrhundert extrem geprägt und das geistige Zürich aufgewertet.

Zur Unterhaltung der Festgäste sangen die Sängerinnen und Sänger des Chors der Kantorei St. Peter unter der Leitung von Sebastian Goll wechselnd im ganzen Haus und vor der Kirche auf der St.-Peter-Hofstatt. Im Lavatersaal wurde die von der Kirchengemeinde St. Peter, der Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater und dem Musikhaus Hug unterstützte CD «1766 Mozart in Zürich» mit Musik von Mozart, Bach und Haydn getauft und live Stücke daraus gespielt von Margrit Fluor (Klavier) und Hieronymus Schädler (Querflöte)

Enthüllung Marmorbüste

Dann enthüllte der Leiter der Zentralbibliothek Zürich, Jochen Hesse, feierlich die Marmorbüste des Hausherrn von Heinrich Dannecker, die nun den Eingangsbereich als Dauerleihgabe von der ZB zielt. In einem Zimmer im oberen Stock kann man die Vorrichtung, anhand welcher Lavater Schattenrisse erstellte, die ihm zu seinen physiognomischen Frag-



Ueli Greminger, Pfarrer St. Peter.

menten dienten, ausprobieren und damit Schattenbilder kreieren.

Auch Pfarrer Ueli Greminger von St. Peter hatte seinen Beitrag zu Ehren von Lavater geleistet. Er schrieb das Buch «Johann Caspar Lavater, berühmt, berüchtigt – neu entdeckt».

Schliesslich gabs Essen für alle auf der St.-Peter-Hofstatt, das aber durch den plötzlichen Regen gestört wurde und ins Haus verlegt werden musste. Abschliessend wurde um 19 Uhr der Sonntag eingeläutet und das Fest mit Feuerwehrmusik und einem Orgelkonzert in der Kirche beendet.

AUF EIN WORT



Roger Suter

Zwei Wochen im Zelt, ohne Strom – und folglich nach wenigen Tagen ohne Handy. Was die Pfadfinder seit Generationen machen, täte uns allen auch mal gut. Wir behaupten zwar, auch ohne ständige Digitalverbindung auszukommen, aber wenn das Smartphone oder das Netz mal streiken oder wir in ein Funkloch geraten, regen wir uns sofort auf. Wahrscheinlich

Es piepst nicht mehr

heisst es deshalb so negativ Funkloch (analog zum Januarloch oder dem Schwarzen Loch), statt etwa «handyfreie Erholungszone» oder auch «Freizeit». Ob sie bei den heutigen Pfadfinderlagern die Handys einziehen? (Es gibt zwar entgegen allen Behauptungen von Pfadleitern keine Waldsteckdosen, aber Solarzellen zum Aufladen.)

In einem meiner letzten Pfadlager im prä-mobiltelefonen Zeitalter waren «Tamagotchis» in: eine Art Schlüsselanhänger mit Chip, Batterie und Display, das zuerst ein Ei und bei guter Fürsorge ein wachsendes Tierchen zeigte. Es wollte regelmässig per Knopfdruck gefüttert und gesäubert werden – andernfalls ging es jämmerlich ein. Abends fand ein «Lagergericht» statt, bei dem man angebliche Missstände einklagen konnte und das danach witzige Urteile fällte. Meist sass die Jüngsten im Gericht (schliesslich hatten die Älteren sonst schon viel mehr zu sagen). Ich regte an, die nervigen, ständig hungrig piepsenden Dinger aus dem Lager zu verbannen. In salomonischer Manier und Weisheit befanden die Richter vor dem begeisterten Publikum, dass sämtliche Tamagotchis eingesammelt und mir in Obhut gegeben werden sollten. Ich bekam also noch am selben Abend zwei Dutzend Plastik-eier mit fiepender Unterhaltungselektronik an die Finger gehängt. Sie ahnen es vielleicht: Keines der virtuellen Tierchen hat lange überlebt. Aber nach dem Tod der ersten war es mir egal, genauso wie den Besitzern.

Ich frage mich allerdings heute, ob ich mein verstummtes Handy auch so gelassen nehmen würde. Einen Versuch wärs wert.

ANZEIGEN



Rico Brazzerol
Kantonsrat, BDP

« Mit der Korrektur des Gesetzes beseitigen wir eine irritierende Ungerechtigkeit. »

www.sozialhilfegesetz-ja.ch

